

305. Zu spät!

Karl Storch.

Der Schnellzug rast durch die Novembernacht. Mit kochendem Atem und feurigen Augen durch den dunkeln Tann, durch das verschwiegene Tal; stampfend und stoßend an verschlafenen Dörfern und Städten vorüber . . . wie das ächzt und stöhnt und hämmert und rasselt und prasselt, und in den nächtlichen Graus zwischen und sprühen Funkengarben und Feuerchein . . . wenn sich die Silhouette einer großen Stadt im Lichtkreise der elektrischen Lampen vom Nachthimmel abhebt, läßt das Rollen und Donnern eine Weile nach, sofort aber setzt es mit erneuter Kraft ein: so tobt der Zug wie ein fabelhaftes Ungetüm Stunde um Stunde dahin . . .

Hinter den geschlossenen Vorhängen aber ist's still. Die Reisenden . . . Gott weiß, wie lange sie sich schon rütteln und schütteln lassen . . . lehnen verschlafen in den Polstern, sind in sich zusammengesunken, schrecken dann und wann auf und fahren mit den Händen über die matten Augenlider . . . glücklich, wer trotz des Getöses zu schlafen vermag!

Zwei Augen aber wachen, und unverwandt sehen sie durch den Gardinenspalt in die Nacht. Zwei große brennende Augen! Seit gestern abend, wo sie das Telegramm aus der Heimat lesen mußten, sind sie größer geworden. Die Schreckensbotschaft kam so unerwartet . . . die junge Frau war so überglücklich im Besitze eines tüchtigen Gatten und zweier lieben Kinder, und zu diesem Glücke kam das besondere, noch eine Mutter zu haben, die sich an dem Glücke ihrer Kinder und Kindeskinde freuen durfte . . . und nun droht dieses Glück in Scherben zu brechen: „Mutter schwerkrank . . . sofort kommen!“ lautete die Depesche. Da ist sie gereift, wie sie ging und stand, und die Sorge um das eigene Heim trat vor der Sorge um das geliebte Leben der Mutter zurück. Ob sie die Mutter noch am Leben finden wird? Ach, wie das in den Schläfen hämmert und in den Herzkammern klopft! Viel zu langsam arbeitet die Maschine . . . träge schleichen die Stunden . . . endlich, endlich . . . deutlich erkennt sie's . . . Heimatsturz . . . Heimatcharakter . . . hier eine einsame Mühle . . . dort ein Kirchturm . . . am Bahngelände ein Friedhof . . . einen Augenblick fallen die Sprühlichter der Maschine auf Kreuz und Leichenstein . . . noch ein paar Minuten . . . die Augen werden immer größer: ob's nicht zu spät sein wird?

Zu spät! Wie traurig klingt das Wort und wie schwer lastet es auf der Seele! Lange, lange wird die junge Frau, die vom Rheine her in nächtlicher Fahrt an das Sterbebett der geliebten Mutter geist ist, daran zu tragen haben, daß sie trotz der Eilfahrt zu spät gekommen ist, und ihr Leben lang wird sie die Hände beneiden, die der Sterbenden den letzten Liebesdienst erweisen darf-